

National-Zeitung.

Abonnement f. Berlin: viertel. L. 2^{fl.} 25^{gr.},
für ganz Preußen L. 2^{fl.} 25^{gr.}; für das übrige
Deutschland L. 2^{fl.} 30^{gr.}

Bestellungen nehmen alle Postämter bei No. 2.
Kantons-Anst. Berlin d. Exp. Franziska Str. 51.
Inserate: die Zeile 2^{gr.}

Inhalt.

Der Zeitungspempel in Oesterreich.
Deutschland: Berlin: die Vorlage über die holländische Sache
dem Bundestag. Halle: Städtisches Schwert; zum Hofder
Vordereingang; Lugensburg; Demission.
Oesterreichischer Kaiserstaat: Wien: zum Zeitungspempel-
sch; Logenrecht.
Schweiz: zur Lesener Bismarckstage; Verhältnisse; der Durch-
bruch der Bonapartisten.
Wesphalen: London: Das Gaudes; Aufstehen und Be-
zügen; Beschwerden.
Belgien: aus Lüttich, Aachen und Namur.
Preußen: aus Aachen.
Italien: Rom: diplomatische Besprechungen; Ober-
Italien: Serbien: Antiquitäten.
Schweden und Norwegen: Stockholm: die Verhandlungen über
Kriegsentscheid.
Sachsen: Dresden: Verhandlung in Kurhannover; die Landtage
von Hannover; Vertheilung von Preisen.
Nützliche Nachrichten.
Berliner Nachrichten.
Provinzial-Beilage.

Der Zeitungspempel in Oesterreich.

Es that uns leid, daß die österreichischen Zeitungen von
Neujahr ab sich gleich mit einem Krampf begeben müssen,
daß wir gern die noch übrige Strecke Weges allein geschleppt
haben würden und daß sie auch mehr als einem Grunde noch
schwerer empfinden werden als wir. Schon der Zeitpunkt, in
dem ihnen eine über alle Erwartung hohe Steuer auferlegt
wird, muß sie überlegen lassen, wenn sie erlauben, daß die
Einführung der nämlichen Abgabe in Preußen die Zeit be-
trifft, wo in Deutschland der räuberische Streich der
Verfälschung sich seinem äußersten Ziele nähert, an wel-
chem er halt machen, am fortan, wenn auch nicht in einer ent-
schieden neuen Richtung, so doch mit etwas ernstlicheren
Eifer sich zu betheiligen. Wir anderen Worten: hätte die
preussische Presse sich bis zum Ausbruch des orienta-
lischen Krieges ohne Stempel durchgeschlagen, so wäre sie
geboren worden und wüßte heute nicht in der ästhetischen
Enge zwischen dem Heißhoh und dem Banterat. Denn der
Krieg über den Preuß hat den Wendepunkt der Zeiten, in
welchem die deutsche Regierung sich noch mit anderen Dingen
als realen Interessen zu beschäftigen pflegte und in welchem
in den deutschen Bundesländern merkwürdige Zustände ein-
traten. Nur Oesterreich zog in seiner inneren Isolation auf
der bisherigen Straße unablässig weiter und brachte die an-
ausführbare Kluft, durch die es von dem übrigen Deutschland
getrennt wird, auf das größte wieder zu allgemeinem Bewußt-
sein, als es im Herbst 1855 mit geschwundenen Waffen seinen
Bergleitz mit dem Papste schloß. Selbst dieser Schritt ließ
keine Wege, wie man wohl gemeint hat, den Geist der Reaktion er-
lösen, es war einfach die Zurückführung einer Wehrkraft auf den gebräul-
chen Gange in der Ebene, und auch fernere in keine Veränderung, keine
Umsicht zu denken. Wer etwa bisher eine harmlosere Ansicht über das
Kontorbat gehabt, mer auf eine gemilderte Aufhebung der
strengen Gemüthsbestimmungen geredet hat, der wird vielleicht
jetzt in seinem Vertrauen durch den Zeitungspempel erschüttert
werden, der schließlich sich etwas anderes als für eine halbe
und Steigerung der Regierungsmacht, die den Bund mit der
Karte aufsuchte, gewonnen werden kann.

Ran sollte meinen, daß die österreichische Regierung, wenn
sie frei ihren eigenen Vortheil zu Waage lege, weit mehr Ur-
sache finden müßte, diejenigen ihrer Unterthanen, welche sich
zum Feind der vorhandenen Zeitungen drängen, zu bekehren
als zu befeuern. Ein junger Italiener erzählt einmal von
einem unbedeutendlichen Golo auf seines Vaters Penzance,
welcher auf den Zustand von Wohnhause: „Guten Morgen,
franz Golo.“ mit harter Stimme die Antwort zurückgab: „Guten
Morgen, Mr. O'Reil.“ Um gerade so viel, als dieses Golo
jedoch andere übertrat, stand die bisherige unabhängige Wiener
Presse der im unmittelbaren Auftrage und auf Kosten der Re-
gierung aufzutreten voran, und es ist kaum begreiflich, daß die
glückliche Befreiung sich eines so eigenmächtigen Schicksals
entziehen will. Diese unabhängige Presse empfing ihre
Stimme und Seele von der Regierung, deren Gebanken sie

wieder gab und deren Handlungen sie anpries oder vertheidigte;
sie erachtete sich aber ihrer Pflicht nicht als flüchtigster Erach-
ter, sondern wagte dem Widerstand in der Regel eine so frei-
willige und oft schmeichliche Erwähnung zu geben, daß die
Regierung eine um so größere Freude daran haben mußte und
das Golo für jeden Ungehorsamen den Preis eines selben Ge-
dankensatzes hatte. Was die Regierung wollte und erreichte,
wurde durch diese unerschütterlichen Zeitungen den Provinzen mitgetheilt
und in diesen angenommen, wie es gegeben war: nicht als Befehl
oder anerkennende Zustimmung, sondern als Zeugnis, daß die
Regierung nicht niemals widersprochen oder überdies wurden
und wunde Handlungen oder Absichten derselben in's Scham-
wallen, waren ein Mittel, die sogenannten neuen Regierungsa-
gründungs der verlassenen Oesterreich dem Volk anzuvertrauen
zu lassen und anzuerkennen, und indem diese wohl geschriebenen
Blätter der Hauptstüb in alle Gebiete der Kaiserthums
drangen, hatten sie das Verge, die Mitle der verschiedenen
Landesparthen und Volksstämme an den Sitz der gemeinsamen
Regierung zu fesseln.

Da mit einem Male werden diese getrauten Helfer nicht nur
durch eine unerhörte Steigerung des Preises dem Volke bei
weitem schwerer zugänglich gemacht, sondern es erhalten noch
dazu die von der Regierung unterhaltenen Blätter, welche als
nicht laienpflichtig aus dem Stempel verschont bleiben
sollen, einer künstlichen Besorgung vor den im Besitze von
Privatleuten befindlichen: eine auf die unabhängige Presse ge-
wählte Benachteiligung; eine zu der es selbst der Benachteiligung
nicht gebracht hat. Es kam keinem Zweifel unterliegen
und wird auch gewiß nur von den wenigsten österreichischen So-
zialisten bestritten, daß die in Wien und einigen anderen Orten
heute erscheinenden Zeitungen, die sich des angebotenen Rufes
von Selbstständigkeit erfreuen, der Regierung ungleich nützlicher
gewesen sind, als die in irgend welchem anderen Hause einge-
richteten, die man sonst in Oesterreich gesehen hat. Mit den
überaus dürftigen Tagesblätter, die es in Wien vor 1848
gab, konnte sich kein Beherrschter begnügen, nur lesen wollte,
wagte sich auf die ungeschickten Zeitungen aus dem übrigen
Deutschland halten; diese oder mochten sich noch so eng tra-
österreichischen Schwanken annehmen, so blieben sie doch immer
fremd, es anderweitige Rücksichten vollständig gedundene Masse
und konnten niemals den Mangel einer europäischen, den
nationalistischen Zweck vollständig hingeworfen Presse er-
füllen. Sie bestritten die in der That gleich unvollständig die
Aufsicht des Publikums wie der Regierung; nachdem einmal
mit der Einführung einer europäischen Presse ein Versuch ge-
macht worden, wird es kaum noch einen Staatsmann in
Oesterreich geben, der jene Rücksicht vom Ausland jäh-
wüthiger und eben so wenig einen solchen, der die Presse über-
haupt für überflüssig halten würde.

Es gibt uns freilich noch den Anseh, daß die Regierung
selber die Zeitungen schreibt, die gelesen und doch von keiner
angenehmlichen Heber geschrieben werden sollen; und wirklich
hat man bereits derartige Versuche angestellt. Was es hat
für Erfolg und wie sich immer wieder offenbaren, daß nur
die wichtigsten Unterthanen einen hinlänglich festen Boden haben,
um täglich eine große amtliche Zeitung aus der Hand der
Vertrauten zu machen, und wenn der Plan der sein sollte, die
amtliche Wiener, die Proger Zeitung und einige andere in den ge-
einsten Blättern zu machen, so würde der Erfolg ganz gewiß
hinter den Erwartungen zurückbleiben. Die übermäßige Be-
theuerung der unabhängigen Zeitungen kann nur die Wirkung
haben, den erst in den letzten Jahren etwas gediehenen Kreis
österreichischer Leser wiederum zu verringern, die Heilnahme
an österreichischen Angelegenheiten wieder herabzusetzen, den
göttlichen Aufschwung erlösen und der alten Leidenschaft weichen
zu lassen; haben die neuen Zeitungen kräftig dazu gehalten ein
österreichisches Gemeingefühl zu werden, so wird je nach dem
Wage ihrer Veränderung der Sinn, der an einen Beruf des
Reiches zu glauben angefangen hat, wieder einschlummern. Bis
jetzt waren — das wird man kaum abweisen — auf keinem
Gebiete des öffentlichen Lebens so heftige Fortschritte zu er-
blicken, daß es bereits der Regierung des Regels bedürfen sollte,
um von Ueberzeugung zurückzuführen; viel eher ist möglich
darüber zu wachen, daß der bessere Wille ununter bleibe.
Wenn die Regierung nur, auf ihre eigenen Zwecke sich,
so konnte sie mit den Zeitungen zufrieden sein, die
ihre dienen, ohne die Macht ihr widerstehend zu werden; nicht

die Staatsbedürfnisse, sondern nur die Rechte kann etwas gegen
die Unfähigkeit dieser Presse einzuwenden haben, die allerdings,
wie jeder sie ist, nicht gewonnen werden kann, im Sinne der
Rückwärtsentwicklung zu stehen, denen sie aber eben so sehr durch ihren
behutsamen, schwachen Widerstand, wie durch ihr bloßes Schweigen
unfähig ist. Es ist der alte, der Bildung und Kraft nicht
unter allen Bedingungen fähig, wirtschaftliche Welt, der sich
auf österreichischen Boden seit zwei Jahrhunderten als Mit-
herrscher schickte und dessen auch in die neue Staatsordnung
hindergekommenen Rechte das Kontorbat anerkannt hat; er
dauert nicht, daß ein anderer, von ihm freier Geist erhebt und
wacht, es fordert die Hilfe der Staatsgewalt, die ihm nicht
verweigert wird.

Es hat in der letzten Zeit nicht an sehr mannigfaltigen
Anzeichen davon gefehlt, wie sicher die Reichthümer in Oesterreich
sich im Sattel stellen, mit dem sie feinstens eine „Berichtigung“
vorangehen beabsichtigen, sondern das sie in bezugnehmender Weise
unter ihrer Last fortvegetieren lassen möchten. Wenn die
weltliche Gewalt sich diesen Wählern der Vergangenheit nicht
widersetzt, so wird aus dem vielgerühmten Verban der Staats,
von dem in anderen Tagen so viel die Rede gewesen, nicht
mehr werden als aus früheren Jahrhunderten, die kaum begonnen
wieder liegen bleiben. Die bloße Stütze der Reichthümer
auf Kosten der Freiheit der Reichthümer ist am Ende mehr nur
noch zu gründlichen Verbesserungen anzureizen; schon mehrmals
in älterer Zeit hat die Reichthümer der Konstitution ein
Stück ihrer Selbstständigkeit, dem Ubel einen Theil seiner Bot-
rechte abgenommen, und große Verträge, ein neues Leben zu
beginnen, sind schon oft gescheit, aber immer bald vergessen
worden. Das Passivthum oder ist bei allen Verträgen stehen
geblieben, so lange dieses sich erhält, bleibt fürwahr der
Reichthümer immer der alte.

Deutschland.

Berlin, 7. November. Die Vorlage über die holländische
Angelegenheit, welche die beiden Großmächte in der
Bundesversammlung vom 29. v. M. gemacht, ist jetzt dem Bund
übergeben und vertheilt worden. Der „Zeit“ wird über dies Mit-
theilung, was wesentlich den Charakter eines holländischen Reklams
der bisherigen diplomatischen Verhandlungen mit Dänemark
trägt, folgendes berichtet: Die holländische Angelegenheit kam
in der Bundesversammlung seit der Sitzung vom 28. Juni
1851 nicht zur Verhandlung. Damals erkannte dieselbe
die Vorlage der beiden Großmächte an, daß die
Bestimmungen der Bekanntmachung des König-Vertrags vom
20. Januar 1851, soweit dieselben Holland und Landung
betreffen, den Verträgen und Rechten der Bundesmitglieder
Der Bundestag ertheilte demgemäß der durch Preußen
und Oesterreich bewirkten Beilegung der schwebenden Streitigkeiten
zwischen Dänemark und dem deutschen Bunde die vortheilhafte
einseitige Genehmigung. Von diesem Beschlusse wurde der l.
dänischen Regierung Kenntnis gegeben und dabei die Ueberzeugung
ausgesprochen, dieselbe werde auch in Zukunft sowohl über die
Erhaltung und geordnete Weiterbildung der gesetzlich bestehenden Ver-
bindungen ihrer deutschen Bundesgenossen, als auch der Erhaltung, die
ihnen im Verbaude mit den übrigen Theilen der Monarchie
gehört, in gerechtem und verschämten Geiste werden. In
diesem Beschlusse liegt die gegenwärtige Vorlage der beiden
Großmächte an, indem sie Schritt für Schritt den Gang
der diplomatischen Verhandlungen darlegt, welche bereits
Bermittlung des erwählten Bundesbeschlusses vom Juni
1856 bis Juli dieses Jahres mit Dänemark geführt wor-
den. Das erste Stadium des Schriftwechsels schließt mit
der dänischen Depesche vom 13. Mai ab, worin die In-
sammensetzung der holländischen Stände ausgearbeitet wird.
Die auf den 14. Mai bereit von Preußen und Oesterreich be-
schlossene Vorlage, an dem Bund wurde demnach angeschlossen
und der Weg der Kommunikation mit Kopienlagen von Romm
in den Rollen vom 20. Mai, der dänischen Ernennung vom
24. Juni und den Antworten der beiden Großmächte vom 6.
Juli beschließen. Am 15. August trat darauf die holländische
Ständerversammlung zusammen. Die Hofnung — so schließt
der Vortrag Preußen und Oesterreich —

Die Hofnung, daß auf dem Wege der Verhandlung mit den
Ständen die so mühsam erworbene Einigung werde erreicht werden,
ist leider nicht erfüllt worden. Die neuerlichen Verhandlungen der
letzten Ständerversammlung zu Copenhagen sind in diesem Geiste

Wärme und Milde ebensowohl die Stimmung des Vorganges ha-
vatherrin, als es durch seinen schänen Ton und seinen ruhigen
Eintlang den Detraktat fesselt.

Die „Robana in der Lore“ (No. 641) wiederholt einen
jener Vorwürfe, in denen Darvillo sich vergrüßelt einen hohen
Ruhm erworben, und das Gemüthe durch die dem vermaßnen
Darstellungen des Weichers mit vollem Recht einwirft. Die
Berichte, eine ganz unbedeutende Gestalt, steht in lang wolle-
dem weichen Gewande und blaue Ueberwurf auf der Wand-
schel, die Hände wie im Gebet vor sich halten, ausfließen des
goldigen Schimmer und unflatter von Engels mit Himmlen,
Alles hüthig und überhüll gleich einer Hölle. — Die
„Anleitung der Hiren“ (Nr. 1 der Fortsetzung S.) hat
nichts mit dem eigenthümlichen Rauber der sogenannten „Re-
gierung Rast“ von Coreggio in Dresden gemein; Darvillo ge-
hört seine Wirkung nicht auf das Charaktere oder auf beson-
dere Belegenheiten; dennoch stellt das Gemüthe in hohem
Grade. Es ist ungenügend warm und schließt imponirt und voll
herlicher Einfall in der Stimmung; eine biblische Anlage, deren
sich populärer Ethos von einer vorzüglichsten Mächtigkeit der
technischen Durchführung gebildet wird. — Ein verdorbener
Mord (romer idyllischer Empfindung) ist aus einer
„Robana Familie“ entzogen (Nr. 5 der Fortsetzung S.), die sich
im Farbencharakter schon einigermaßen der reizend hüthigen Wa-
nier des Rastlers nähert. Wenige Moler haben so wie Dar-
villo die Methode der Behandlung dem Wesen des Bismarck
angepaßt und damit auch Erfolge erzielt, ohne die
eigenen Eigenschaften aufzugeben und der Galtlosigkeit eines
dünnen Individualismus zu verfallen. Noch schmerzlicher als in
dem verbleibenden Bild ist die Darstellung in einer
„Robana mit dem Rind“ (No. 642); zugleich jedoch abgem-
der Charaktere eine tiefe Kraft und ein tendentes Feuer. Im
physiognomischen Ausdruck erscheint diese Robana, die sich
wesentlich von der weit religiöseren Stimmung der „verklärten“
Robanen unterscheidet, nicht überhöhet, die die ästhetischen Dar-
stellungen zu Dresden, Florenz und Rom, aber wie sie sagen
müthigen, nationalen. Die Gestalt ist nicht in ganzer Figur an-
gegriffen. Das Bild erhebt sich durch die seltene Publizität seiner
Häufigkeit und durch die große Parteilichkeit, mit welcher der Künst-
ler die Formen gleichsam auf die Schwand brachte. Das
Reine Gemüthe Nr. 655, „der heilige Joseph, das Christkind und

Bilder aus Manchester.

XVI.

Noch ein Paar Worte über Kurillo und seine Werke zu
Manchester. Warum ist das Interesse für diesen großen Moler
in einem so abgelegenen Orte lebendig, obschon er keineswegs
unter die bahnbrechenden Meister gehört? Warum wirkt er
so mächtig und zwar auf die Kenner, wie auf die Laien?

Der einseitige Idealismus beschäftigt nur den Geist und
die intellektuelle Seite unserer Lebenheit, der einseitige Realismus
wendet sich ausschließlich an die sinnliche Anschauung.
Kurillo bestrittet vorzugsweise und ungleich mehr, als die
meisten übrigen Künstler die Ansprüche unseres Gemüthes. Das
Gemüth bestritt nicht nur den schmerzlichen Instinkt für die volle
innere Wahrheit einer Situation oder einer Gestalt, es fählt
nicht nur die unmittelbare und wahrste Sympathie für die
Babehre, sondern in ihm entwickelt sich auch die Empfindlich-
keit für die tiefsten Geheimnisse der Kunst; ja das Gemüth
hegt selber einen wunderwürdigen Zug nach dem Geheimnis-
vollen, und vertritt sich diese Richtung auch oft genug bei gro-
beren und naturwüthigeren Naturen, die sich in der That einen
übergeläuterten Geist, so dringt sie doch von der anderen Seite
mit schmerzlichen Verlangen nach dem Gebiete hin, auf welchem
sie die Kunst mit den Rätseln des Schicksals und des Ge-
schickes entzerrt. Kurillo zeigt den launigen Realismus
unseres Gemüthes an, wie Wenige, sowohl durch den höchsten
Charakter und individualistischen Ausdruck seiner Empfinden
und vermaßnen Darstellungen, als durch die ganz eigenthümliche
Wage seiner Komposition, welches der Vollendung eines Thian
oder das Dicht noch ein Uebermaß hinzufügt, das sich wohl empfin-
den, aber kaum erklären läßt, und das man vielleicht selber eine
Rachmüthigkeit nennen würde. In allen Werken dieses Künst-
lers, nicht nur in den Bildern, Skulpturen und Musikern,
sondern eben so in seinen einfachen Wohnungen mit dem Kinde,
seinen heiligen Familien, Legebunden, Wandgeschichten bis herab
zu den dürftigsten Gegenständen aus dem gewöhnlichen Leben
herrscht ein Element von eigenthümlich fesselnender Kraft. Es ist
dies die große Unmittelbarkeit der Auffassung, die in der Wis-
senschaft ihre ganze Wärme behält, weil sie eben keine besondere
reflexive Fähigkeit zwischen das Gemüthe und den Detraktat
einbringen braucht. Man wird gleichsam wie von dem Reich